

Prof. Dr. Dr. Christian Scherer ist Fachzahnarzt für Kieferorthopädie und vielen BDK-Mitgliedern aus seinem langjährigen Engagement im Vorstand von BDK und KFO-Treuhand bekannt. Daneben ist Prof. Scherer aber auch Wirtschaftswissenschaftler und Mitglied des Leitenden Ausschusses des Altersversorgungswerks der Zahnärztekammer Niedersachsen. Wir haben mit ihm aus aktuellem Anlass über das System der berufsständischen Altersversorgung aus der „Innenperspektive“ gesprochen.

EIN PLÄDOYER FÜR DIE BERUFSSTÄNDISCHE ALTERSVERSORGUNG

Herr Prof. Scherer, warum braucht es aus Ihrer Sicht gerade jetzt ein Plädoyer für die berufsständische Altersversorgung?

Weil vieles, was lange als selbstverständlich galt, zunehmend erklärungsbedürftig wird. Die aktuelle Berichterstattung über Abschreibungen, Wertberichtigungen oder schwankende Jahresergebnisse von Versorgungswerken verunsichert viele Kolleginnen und Kollegen. Dabei wird häufig ausgeblendet, dass berufsständische Altersversorgung kapitalgedeckt organisiert ist und damit zwangsläufig den Schwankungen der Kapitalmärkte unterliegt. Ein Plädoyer ist deshalb notwendig, um einzuordnen, zu erklären – und auch offen über Risiken zu sprechen.

Was macht die berufsständische Altersversorgung aus Ihrer Sicht grundsätzlich attraktiv?

Der zentrale Vorteil liegt in der Kapitaldeckung. Die Beiträge der Mitglieder werden langfristig investiert, um aus Erträgen und Substanz die Renten zu finanzieren. Das unterscheidet uns grundlegend vom Umlagesystem der gesetzlichen Rentenversicherung. Für freie Berufe mit unternehmerischen Erwerbsbiografien ist das ein passender Ansatz. Er eröffnet Chancen auf höhere Leistungen, verlangt aber zugleich eine professionelle Steuerung der Risiken.

Welche Rolle spielt dabei die Selbstverwaltung?

Eine ganz entscheidende. Die Selbstverwaltung ist eine große Errungenschaft der freien Berufe. Entscheidungen über Beiträge und Leistungen werden nicht anonym auf politischer Ebene getroffen, sondern von gewählten Vertreterinnen und Vertretern des Berufsstands. Als Kieferorthopäde und Betriebswirt sehe ich darin einen klaren Vorteil: Man kann Strukturen schaffen, die zur Berufsrealität passen. Aber Selbstverwaltung bedeutet eben auch, dass wirtschaftliche Verantwortung nicht delegiert werden kann.

Aktuell wird viel darüber berichtet, dass Versorgungswerke Geld „verzocken“ würden. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Zunächst einmal sachlich. Abschreibungen sind kein Fehlverhalten, sondern Bestandteil ordnungsgemäßer Rechnungslegung. Wer in Immobilien, Infrastruktur oder andere langfristige Anlageklassen investiert, muss Wertschwankungen des Investments im Marktgeschehen beobachten, fortschreiben und abbilden. Entscheidend ist nicht, *dass* abgeschrieben wird, sondern *warum*, in welchem absoluten Umfang und ob dies in einer langfristig tragfähigen Gesamtstrategie berücksichtigt ist.



„Wenn wir bereit sind, wachsam zu bleiben, uns qualifiziert einzubringen und auch unbequeme Entwicklungen offen anzusprechen, bleibt dieses zukunfts feste System weiterhin erfolgreich.“

Generell muss hierbei berücksichtigt werden, dass Berichte über Abschreibungen bei nicht fachkundigen Leserinnen und Lesern Unsicherheit erzeugen können. Ich vergleiche da mal den Terminus „Abschreibung“ in Finanzreportings mit einem vielleicht im Elterngespräch verwendeten Begriff „Gaumnachtsprengung“. In beiden Fällen reagiert die Leser- oder Zuhörerschaft möglicherweise reserviert bis verschreckt und es besteht weiterer Erläuterungsbedarf von fachlicher Seite. Umso wichtiger ist Transparenz. Es muss klar erklärt werden, wie Abschreibungen einzuordnen sind, welche Rücklagenmechanismen bestehen und welche tatsächlichen Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit zu erwarten sind.

Was raten Sie den Kolleginnen und Kollegen, die sich um ihre Altersversorgung Sorgen machen?

Wir alle – gerade die jüngeren Kolleginnen und Kollegen – sollten sich klar machen, dass jede Art der solidarischen Altersversorgung nur existenzsichernd, aber nicht notwendigerweise lebensstandardsichernd sein kann. Private Vorsorge bleibt also zusätzlich notwendig. Aber natürlich sind die Renten der Versorgungswerke ein wichtiger Baustein der Altersversorgung. Es lohnt sich also, sich mit seinem Versorgungswerk zu beschäftigen: Wie funktioniert mein Werk, wie ist es aufgestellt? Um allein diese Frage zu beantworten und die berufsständische Versorgung wertschätzen zu können, sollte man sich zumindest ein wenig mit den unterschiedlichen Systemen der Altersversorgung beschäftigen.

Aber das beseitigt ja gerade aktuell nicht die Sorgen vor Rentenkürzungen, oder?

Bei der Einordnung von Abschreibungen und Wertberichtigungen hilft es sicher, wenn man sich nicht die absoluten Zahlen ansieht, sondern das Verhältnis zum Gesamtportfolio und dies auf greifbarere Größenordnungen überträgt. Nehmen wir zwei aktuelle Beispiele: In Berlin wird über Verluste in der Größenordnung von 1,1 Milliarden Euro berichtet. Bei einem Portfolio von ca. 2,2 Milliarden Euro reden wir also über ca. 50 Prozent. Das würde wohl jedem auch bei einem privaten Portfolio von, sagen wir, 100.000 Euro Sorgen machen. Dies ist jedoch eine besondere Situation.

Bei der Bayerischen Versorgungskasse mussten Berichte zufolge ca. 700 Millionen Euro abgeschrieben werden. Bei einem Gesamtportfolio von ca. 117 Milliarden handelt es sich dabei aber nur um 0,6 Prozent. Überträgt man dies auf unser 100.000 Euro-Portfolio hätte man sich also in der Größenordnung von 600 Euro verschlechtert. Das bringt wohl niemanden um den Schlaf.

Wird die Selbstverwaltung mit der Verantwortung für Vermögen in dieser Größenordnung nicht zunehmend überfordert?

Das ist sie nicht, aber die Tätigkeit wird anspruchsvoller, ja. Die Zinsrenditen sind niedriger als früher und in einem solchen Marktumfeld sind die Zielrenditen demgemäß schwerer zu erreichen. Die Kapitalmärkte sind volatil, regulatorische Anforderungen komplexer und die öffentliche Aufmerksamkeit größer. Das führt jedoch zu keiner Überforderung der Selbstverwaltung, sondern war Anlass, dass sie weiter professionalisiert werden musste. Wir haben diese Professionalisierung in Selbstverwaltung schon bereits vor Jahren durchgeführt. Wer Milliardenvermögen steuert und langfristige Leistungszusagen verantwortet, braucht eben mehr als Engagement und guten Willen. Dies ist bei den Organmitgliedern der Versorgungswerke jedenfalls in Niedersachsen sicher gestellt. Auch die Landesregierung hat entsprechende Voraussetzungen an die Amtsinhaber formuliert und diese haben alle geforderten Nachweise ihrer Qualifikation leisten müssen. Gleichmaßen sind die den Vorständen zugeordneten Geschäftsführer, Finanzsachverständige, Aktuarien und Juristen durch ihre jeweilige Ausbildung, Spezialisierung und Berufserfahrung qualifiziert. Sie kommen aus der Wirtschaftsprüfung oder Finanzmathematik und haben langjährige Erfahrungen an den Kapitalmärkten, im Immobilienwesen oder der Verwaltung und stellen sicher, dass Entscheidungen fundiert auf fachlicher Grundlage in den Gremien analysiert und entschieden werden. Investitionsentscheidungen werden nicht von einer Einzelperson aus einem Bauchgefühl heraus getroffen, sondern sind eingebettet in langfristige Strategien.

Was bedeutet das konkret für die Arbeit in den Gremien?

Aus meiner betriebswirtschaftlichen Perspektive vor allem drei Dinge: erstens Wachsamkeit, zweitens kritische Beratung und drittens Qualifikation. Wachsamkeit heißt, Marktveränderungen frühzeitig zu erkennen und nicht auf vergangenen Erfolgen auszuruhen. Kritische Beratung bedeutet, Ex-

pertise sowohl extern als auch innerhalb der Versorgungswerke ernst zu nehmen und als Sparringspartner zu nutzen. Und Qualifikation heißt, dass Gremienmitglieder in der Lage sein müssen, komplexe wirtschaftliche Zusammenhänge zu verstehen und Entscheidungen auf Augenhöhe zu treffen. Die Versorgungswerke haben, anders als die Selbstverwaltung im Übrigen, nicht den Zeithorizont bis zur nächsten Kammer- oder auch nur Bundestagswahl im Blick. Sie müssen in Generationen, nicht in Legislaturperioden denken.

Was sollte man als Mitglied eines Versorgungswerkes sonst noch beachten?

Ich stelle in Gesprächen immer wieder fest, dass die Erwartungen an Rentenzahlungen aus einem berufsständischen Versorgungswerk mit denen aus einer Kapitallebensversicherung oder anderen Finanzmarktprodukten verglichen und dann als zu gering empfunden werden. Eine solche Gleichsetzung beruht auf einem fundamentalen Missverständnis. Die Beiträge zu einem Rentenversicherer, worunter auch ein Versorgungswerk fällt, stellen primär keine Einzahlungen in ein Renditeprodukt des Finanzmarktes mit vordefinierter Vertragslaufzeit und damit eingegrenzter Endausschüttung dar. Vielmehr sind die an ein Versorgungswerk gezahlten Beiträge sozusagen als eine „Versicherung gegen Langlebigkeit“ zu sehen. Diejenigen Mitglieder eines Versorgungswerkes, welchen ein biblisches Alter vergönnt ist, sind Nutznießer langjähriger Rentenzahlungen und sicherlich auch überproportionaler Renditen in Relation zu den von ihnen in den Vorjahren in das Versorgungswerk eingezahlten Beiträge. Wenn ein Mitglied dagegen früher ableben sollte als das mathematische Durchschnittsmitglied, dann belasten ihn die ausbleibenden Rentenzahlungen selbst nicht mehr, zumal die Hinterbliebenen weiterhin Zahlungen vom Versorgungswerk erhalten. Genau dies ist das Arbeitsprinzip eines Versorgungswerkes und Rentenversicherers und es unterscheidet sich deutlich von einem Kapitalmarktprodukt mit definierter Laufzeit. Die persönliche Rendite aus der Mitgliedschaft in einem Versorgungswerk ergibt sich überwiegend aus der Länge der Inanspruchnahme der Rentenzahlungen. Insofern sollte die Mitgliedschaft in einem Versorgungswerk idealerweise stets ein wegen seiner Konstanz sehr wichtiger, aber idealerweise nur zusätzlicher Baustein der persönlichen Absicherung im Alter sein.

Ihr persönliches Fazit?

Die berufsständische Altersversorgung ist ein starkes, eigenständiges System mit großen Vorteilen. Aber sie ist kein Selbstläufer. Kapitaldeckung bedeutet Chancen und Risiken. Selbstverwaltung bedeutet Gestaltungsspielraum und Verantwortung. Wenn wir bereit sind, wachsam zu bleiben, uns qualifiziert einzubringen und auch unbequeme Entwicklungen offen anzusprechen, bleibt dieses zukunfts feste System weiterhin erfolgreich. ■

CGM Z1.PRO

Dentalinformationssystem

Alle Abläufe, eine Software: Effizienz für Ihre KFO-Praxis

Lassen Sie sich jetzt beraten!



Erleben Sie, wie einfach Praxisorganisation sein kann! Mit CGM Z1.PRO fügen sich alle Arbeitsbereiche Ihrer modernen kieferorthopädischen Praxis nahtlos in nur einer Anwendung zusammen. Keine Brüche, keine Informationsverluste – stattdessen maximale Effizienz und reibungslose Abläufe.



cgm.com/dental-kfo

